

gut zwanzig Jahre später, Erzbischof von Lyon werden konnte. Die Lücken, die Amalars Lebenslauf aufweist, kann auch S. nicht füllen, zumal er strikt auf verbindende Hypothesen verzichtet. Lohnend hätte es ebenfalls sein können, den Rekurs auf die augustinische Zeichenlehre, den S. in der Liturgik Amalars herausgearbeitet hat, in die Theologiegeschichte der Karolingerzeit einzuordnen. Augustins Lehre von *signum* und *res* bildet auch bei Amalars Zeitgenossen Hrabanus Maurus in seinem theologischen Handbuch *De institutione clericorum* (entstanden ca. 820, also gleichzeitig zu *Liber Officialis*) die Grundlage der Hermeneutik. Doch allein S.s Dekonstruktion bietet so manchen Erkenntnisgewinn.

Zum Schutz des Autors sei abschließend ein Fehler bei der Gestaltung des Einbands erwähnt. Wolfgang Steck ist Verfasser und nicht, wie auf dem Einband angegeben, Herausgeber dieses Werks. Es ist darum wichtig, dieses Buch nach dem (korrekten) Titelblatt im Inneren zu bibliographieren.

Ilshofen

Lothar Vogel

Herbers, Klaus (Hrsg.): Europa an der Wende vom 11. zum 12. Jh. FS für Werner Goetz, Stuttgart (Franz Steiner) 2001, 284 S., geb., ISBN 3-515-07752-9.

Die vorgelegte FS beginnt mit einem Titelbild, das die Markgräfin Mathilde von Tuszien zeigt, über die der Jubilar W. Goetz intensiv gearbeitet hat. Gemeinsam mit Elke Goetz legte er 1998 in der Reihe *Monumenta Germaniae Historica* eine grundlegende Edition der Urkunden und Briefe von Mathilde vor. Die FS bringt Vorträge, die im Juli 1999 zum 70. Geburtstag des Jubilars in Erlangen gehalten worden sind. – Das damalige Thema „Europa in der späteren Salierzeit: Umbruch und Neuanfang“ wurde freilich verändert. Der Herausgeber Klaus Herbers bringt gute Gründe für diese Veränderung, wobei er u.a. auch auf die alte Tradition der Magdeburger Zenturien verweist, die ihre 'Schubladen' für je 100 Jahre angelegt hatten (10).

Die beiden ersten Arbeiten gelten Rom und Norditalien. *Johannes Laudage* kommt in seinem Beitrag „Rom und das Papsttum im frühen 12.Jh.“ zu dem Ergebnis, daß die Jahre 1099 bis 1124 eine neue Form päpstlicher Herrschaft hervorgebracht haben. Er zeigt, „welch große Macht das Geld inzwischen am päpstlichen Hof erungen hatte“ (51). Zumal unter Papst Calixt II. (1112–1119) bildete „das Kardi-

nalskollegium von nun an das Rückgrat der päpstlichen Politik“ (53). – *Paolo Golinelli* schildert „Die Lage Italiens nach dem Investiturstreit“ und berührt dabei auch ganz spezielle Arbeiten des Jubilars (61). – *Eugen Boshof* verdeutlicht unter dem Thema „Südosteuropa in der späteren Salierzeit“ die verschiedenen Ziele und Entwicklungen insbesondere in den Ländern Ungarn, Polen und Böhmen. – *Odilo Engels* Beitrag „Der Südwesten Europas um 1100“ (7989) zeigt einerseits die enge Zusammengehörigkeit zwischen Spanien und Südfrankreich, andererseits differenziert er deutlich zwischen dem Osten und Westen der Iberischen Halbinsel. Mit der Erhöhung von Santiago de Compostela zu einem Erzbistum „war eine Kuriosität in die Welt gesetzt“ (88).

Nikolas Jaspert sagt in seinem Aufsatz „Frühformen der geistlichen Ritterorden und die Kreuzzugsbewegung auf der Iberischen Halbinsel“ einleitend: „Kaum eine Bibelstelle dürfte im 12. Jh. so unmittelbar als eine Aufforderung zur Teilnahme am Kreuzzug verstanden worden sein wie Matthäus 16, 24: Si quis vult post me venire, abneget semetipsum et tollat crucem suam et sequatur me“ (90). Er bringt gute Gründe dafür, die Reconquista in Spanien und die Anfänge der Kreuzzugsbewegung im Zusammenhang zu erforschen. – *Ernst-Dieter Hehl* untersucht die Worte „Krieg, Individualisierung und Staatlichkeit im ausgehenden 11. und im 12.Jh.“ (117–133). Die Päpste Urban II. und Paschalis II. lassen in Briefen erkennen, daß sowohl die Intention des Kreuzfahrers wie auch die Sorge für die Gesellschaft von Bedeutung sind. Abaelard und Gratian u.a. kommen zu Wort zur Verdeutlichung der komplizierten Problematik: Die Kreuzzüge galten damals „insgesamt als gerecht. Daraus folgte jedoch keineswegs, daß der Kreuzfahrer gerechtfertigt war“ (127).

Dieter Hägermann formuliert das Thema „Technische Innovationen im 12. Jh. Zeichen einer Zeitenwende?“ Es gab Innovationen auf militärischem Gebiet im Zusammenhang mit den Kreuzzügen; das Anwachsen der Städte befruchtete Handel und Gewerbe; der Bergbau läßt den Wechsel von Spezialisten erkennen. Insgesamt sollte auch von dieser Thematik her das 12. Jh. „als Zeitalter eines Umbruchs eingeschätzt werden“ (142). – *Harald Siems* bestreitet in seinem Aufsatz „Adsimilare – Die Analogie als Wegbereiterin zur mittelalterlichen Rechtswissenschaft“ die Ansicht, daß die Wiederentdeckung des römischen Rechts ein „Urknall“ gewesen sei (143). Er bezieht auch die Entwicklung in England mit ein: Bracton

(146) und Johannes von Salisbry (150). Der zentrale Traditionsstrang führt jedoch auf die langobardische Gesetzgebung zurück, „deren Wurzeln bis in die Zeit Liutprands reichen“ (170). – *Johannes Fried* untersucht den Ursprung der Bologneser Rechtsschule unter dem Thema: „... 'auf Bitten der Gräfin Mathilde'. Werner von Bologna und Irnerius“ (171–201). Die Rezeption des römischen Rechts war ein weitgespannter Vorgang. Später erinnerte man sich jedoch nur noch an einen Irnerius an der Seite der Markgräfin von Tuszien: „Das kulturelle Gedächtnis selektierte willkürlich, machte vieles vergessen, ließ es verschwinden, ja verformte es bis zur Unkenntlichkeit. Geschichte, die elaborierte Form der Gedächtnisses, bietet keine objektive Wahrheit; sie war dazu noch nie in der Lage“ (199f.). – *Gundula Grebner* bringt einen Exkurs: „Die urkundlichen Erwähnungen des Werne-rius“ (202–206).

Bernhard Vogel behandelt „Hagiographische Handschriften im 12. Jh.“ Es gab Hinzufügungen und Weglassungen, die das Bild der betroffenen Heiligen veränderten. Das gilt z. B. auch für die *Legenda aurea*. Mit Thomas Becket kommt erneut ein Engländer in den Blick des überwiegend auf Südeuropa konzentrierten Bandes (213). – Die Arbeit von *Peter Segl* gilt dem weiten Gebiet „Häresien und intel-

lektueller Aufbruch in der späten Salierzeit“. Hauptzeuge ist für ihn Abaelard, eine „der Schlüsselfiguren für eben diesen Aufbruch und dessen gefährliche Nähe zur Häresie“ (227). Neben Abaelard wirkten weitere „professores dialecticae“ (234). – *Hartmut Krüger* schreibt über „Deutsche Literatur in der späten Salierzeit“ und geht zunächst auf „die große Lücke“ zwischen den Jahren 900 und 1060 ein. Frau Avas Gedicht über das Jüngste Gericht hat kein Interesse an Politik (243–246), erst die um 1150 entstandene Kaiserchronik betritt hier Neuland (246f.). – *Rudolf Schieffer* formuliert als letztes Thema „Der Investiturstreit im Bilde der Zeit nach 1122“. Die Chronik des Zeitgenossen Ekkehard von Aura vermittelt „den Eindruck, eine unterschiedene Wende zum Besseren mitzuerleben“ (248). Schon im Juni 1123 gab es ein Echo aus dem Heiligen Land, ein Geschichtswerk in England zitiert 1126 beide Urkunden. Man bemerkt jedoch mit Erstaunen, „wie rasch die Konturen des Investiturstreites verblaßt sind“ (253). Selbst Otto von Freising wußte „nach 20 Jahren nicht mehr so ganz genau Bescheid“ (257). Gerhoh von Reichersberg bot 1160 eine recht einseitige Sicht der Vorgänge. – Eine Bibliographie Werner Goetz und Register beschließen den informativen und anregenden Band.

Rostock

Gert Haendler

Reformation

Lindberg, Carter (Hrg.): The Reformation Theologians. An Introduction to Theology in the Early Modern Period, Malden (Blackwell Publishing) 2001, XIII, 396 S., kt., ISBN 0-631-21839-4.

Auf den ersten Blick ist dieser Band ein Personenlexikon der Reformationsgeschichte. In der reformationsgeschichtlichen Forschung international namhafte Autoren behandeln eine Person, die in der ein oder anderen Weise die Geschichte des 16. Jh.s maßgeblich beeinflusst hat. Damit würde sich dieser Band einreihen lassen in ähnlich strukturierte Werke wie das Buch „Reformatoren“ von Thomas Kaufmann (1998). Auf den zweiten Blick aber will dieses Buch mehr als nur in die Biographien berühmter Männer und Frauen einführen. Der Untertitel verrät, dass es sich zugleich um „an introduction to theology in the early modern period“ handelt und damit die Biographie ein Zugang zu einer umfassenderen Fragestellung sein soll. Und zwar zu derjenigen, was „Refor-

mation“ der Sache nach ist, und von dort aus darauf, was dies für gegenwärtige Theologie bedeuten kann und muß.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich die Struktur des Werkes und die Auswahl der Persönlichkeiten, die betrachtet werden. So werden unter dem Oberbegriff „Reformation Theologians“ humanistische Denker ebenso gefasst wie radikale Reformer und Vertreter der katholischen Seite. Das Anliegen des Herausgebers ist es, die Reformation als umfassendes Phänomen mit vielerlei Facetten zu begreifen, dem Darstellungen der Luther'schen oder der Calvin'schen Theologie allein nicht oder jedenfalls nur unzureichend gerecht werden können. Die Einleitung verdeutlicht: „The purpose of *The Reformation Theologians* is to introduce the theologies of selected theologians of the sixteenth-century Reformations to students of historical theology, church history, and the history of Christianity as well as to all persons interested in ‚how we got this way.‘ In addition to this historical goal, there is